

Protokoll

über das am Montag, 24.03.2014, um 19.00 Uhr, in der Breuberghalle im ST Neustadt stattgefundenene 2. Treffen des Sozialforums

Sitzungsteilnehmer:

siehe Anwesenheitsliste
(Siehe Anlage 1 zum Protokoll)

TAGESORDNUNG:

1. Begrüßung
2. Vorstellungsrunde
3. Informationsbedarf der neuen Forumsteilnehmer
4. Erfahrungen von Zusammenarbeit seit dem letzten Treffen? Wo funktioniert Vernetzung?
5. Einführung in das Thema Inklusion/UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen
6. In welchen Einrichtungen/Institutionen/Vereinen werden bereits gezielte inklusive Konzepte angewandt?
7. Welche Möglichkeiten gibt es das Thema Inklusion in Breuberg umzusetzen?
8. Verabredungen

TOP 1

Die Ausschussvorsitzende Soziales und Vereine, Frau Klingenberg sowie Bürgermeister Matiaske begrüßten die zahlreichen Teilnehmer und konnte weitere Interessierte zur Mitarbeit im Sozialforum begrüßen. Bürgermeister Matiaske und Frau Klingenberg begrüßten auch die Moderatorin Frau Braner-Möhl recht herzlich.

TOP 2

Die Teilnehmer (siehe Anwesenheitsliste) stellten sich und ihre Funktion der jeweiligen Institution vor. **Anlage 1**

TOP 3

Frau Braner-Möhl gab einen kurzen Überblick über das 1. Treffen des Sozialforums und erläuterte noch mal die Grundidee. Vor Ort sollen sich unterschiedliche Akteure aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (u.a. aus Sozialwesen, Wirtschaft, Sport, Kultur, öffentlichen Institutionen, usw.) vernetzen. So soll das Miteinander von Menschen ermöglicht und damit die Umsetzung von Hilfen im Alltag begünstigt werden. Das Vernetzungsforum dient dazu, die passenden Partner zu finden und das Interesse vor Ort zu wecken und Wissen auszutauschen.

TOP 4

Im Kindergartenbereich ist die Stadt Breuberg schon lange sehr gut aufgestellt unter anderem durch die Sprachförderung. Die Zusammenarbeit mit den Schulen funktioniert sehr gut. Die Akteure ermöglichen so ein gegenseitiges Lernen von den Erfahrungen und Strategien aus anderen Bereichen. Zudem sind sie Sprachrohr in der Öffentlichkeit und können als Multiplikatoren die Belange kommunizieren und umgekehrt auch die Informationen in ihrem Bereich nutzen. Es besteht eine Vernetzung mit den Kollegen im Odenwaldkreis. Auch das integrative arbeiten in Verbindung mit den zuständigen Behörden im Odenwaldkreis ist vorhanden.

So bietet z. B. auch die AHG Klinik an, die Kinder von Patienten während der Aufenthaltsdauer mit aufzunehmen. Auch dies ist eine Art Inklusion.

Pfarrer Keil berichtet von einem Besuch der Konfirmanden in den Nieder-Ramstädter Heimen. Denn Inklusion ist eine Barriere die im Kopf entsteht und die Menschen müssen den Umgang damit lernen.

Es bestehen allerdings auch Schwierigkeiten in der Bauweise durch denkmalgeschützte Bauten bzw. historische Gebäude siehe hierzu die schriftlichen Anmerkungen von Gästeführer Ludwig Eckhardt. **Anlage 2**

Die Moderatorin Frau Braner-Möhl hat in ihrer Präsentation ein Schaubild über vorstellbare Kooperationen mit Institutionen aufgezeigt. (Siehe **Anlage 3** zum Protokoll) Es ist wichtig über eine Plattform die Kommunikation für alle Beteiligten zu ermöglichen. So könnte unter der Homepage der Stadt Breuberg z.B. ein Button Sozialforum sein. Hier könnten sich Hilfesuchende informieren „wo gibt es was“.

TOP 5

Inklusion bedeutet, dass alle Menschen in die Gesellschaft eingebunden werden – unabhängig von ihren Fähigkeiten, Einstellungen oder Einschränkungen wie etwa bei körperlicher oder geistiger Behinderung. Seit Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 ist Inklusion in Deutschland verpflichtend umzusetzen. Menschen mit Behinderung haben somit Anspruch auf ein

selbstbestimmtes Leben. Strukturen und Prozesse in unserer Gesellschaft sind so zu gestalten, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen von vornherein Zugang und Teilhabe erfahren und Ausgrenzungen in allen Lebensbereichen von Beginn an verhindert wird.

TOP 6

Von den Teilnehmern wurden Beispiele angewandter inklusiver Konzepte in Breuberg vorgestellt, wie etwa die Arbeit im integrativen Kindergarten, Einbau eines Fahrstuhls in der Grundschule oder auch im Sportverein indem sozial schwachen Menschen bzw. auch Menschen bei kulturellen Unterschieden geholfen wurde bzw. wird. Inklusion ist eine Barriere und die Menschen müssen den Umgang damit lernen. Inklusion soll erfahrbar sein z. B. durch Besuch von Heimen oder in der Schule durch Rollenspiele. Es gibt in Vereinen einige Erfahrung, die durchaus für andere Institutionen sehr wertvoll sind und durch einen Austausch auch weitergegeben werden können.

TOP 7

Wie kann Inklusion vor Ort gestaltet werden. Es bedeutet integriertes Handeln und dies erfordert oft neue Arbeitsformen und Arbeitsstrukturen und stellt besondere Anforderungen an alle Beteiligten. Ein erster Schritt hierzu ist die Vernetzung. Die Vernetzung bietet eine Plattform für den Erfahrungsaustausch und ermöglicht gegenseitiges Lernen von Erfahrungen und Strategien.

Die Teilnehmer des Sozialforums wurden gebeten ihre Gedanken und Ideen auf Metaplankarten zu schreiben, diese anzupinnen und kurz zu erläutern. Die Karten sind als **Anlage 4** dem Protokoll angefügt.

TOP 8

Am Ende waren sich die Teilnehmer einig, das Sozialforum weiterzuführen und dazu das Wissen der einzelnen Institutionen zu nutzen. Bei den weiteren Treffen soll es jeweils einen Vortrag über ein gemeinsam abgestimmtes Thema geben. Menschen, die Einschränkungen im Alltag erfahren, sollen persönlich eingeladen werden und zu Wort kommen.

In einer der nächsten Sitzungen des Ausschusses Soziales und Vereine soll über die weitere Vorgehensweise des Sozialforums beraten werden.

Frau Klingenberg bedankte sich im Namen des Ausschusses für Soziales und Vereine der Stadt Breuberg für die Initiierung dieses Projekts und für die bisherige und noch folgende gute Zusammenarbeit.

Bürgermeister Matiaske dankte für die zahlreichen Beiträge und Anregungen zu dem Sozialforum.

Bürgermeister Matiaske und Frau Klingenberg dankten der Referentin Frau Braner-Möhl für die gelungene Moderation.

Ende: 21:00 Uhr